

2

KIFFEN

Dealen zur Studienfinanzierung? Ein Kommilitone vertickt Drogen.

3

KUNGELN

Netzwerken zum besseren Forschen? Osteuropa-Institute verbünden sich.

4

KRITZELN

Schreiben bis zum Umfallen? Studierende verfassen im Akkord Romane.

5

KÜNSTELN

Schauspielern zur Politisierung? In Dortmund tritt Theater in Aktion.

**DIE :bsz-GLOSSE
Auf den Punkt**

Denkmal: Ein Erinnerungsgegenstand, der in unterschiedlicher Form vorkommt. Das kann eine Statue sein, die an eine berühmte und meist verstorbene Person erinnert. Oder es ist eine kolossale Gedenkstätte, die auf bedeutende Ereignisse und die davon Betroffenen verweist, entweder in einer klassischen Ästhetik oder in modern-abstrakten Formen. Ob solche Denkmäler nun triumphales Pathos ausstrahlen oder mahnendes Schuldbewusstsein, hängt davon ab, wer sich wie an was erinnern möchte – und warum? Sonderfälle wie etwa Grabmal oder Mahnmal erleichtern da die Einordnung. Warum jemand ein Denkmal errichtet oder etwas lange nach dem Bau dazu erklärt, hängt dabei ab von den gegenwärtigen Motiven der Verantwortlichen. Welches Bild der Vergangenheit möchten wir für die Zukunft bewahren? Während viele Gebäude schon deswegen unter Denkmalschutz stehen, weil sie einfach alt sind, stellt sich bei anderen die Frage: Was ist es jetzt genau – Grabmal des unbekannten Studierenden oder doch Mahnmal gegen die Bausünden der 60er?

:joop

BESUCH UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum



Kack die Wand an, is dat schön hier! Aus dem architektonischen Mahnmal wurde ein offizielles Denkmal.

Foto/Illustration: mb

ARCHITEKTUR

Eine Schönheit im grauen Betongewand: Die gesamte RUB steht nun unter Denkmalschutz

Schützt nicht nur, was schön ist!

„Die RUB ist gar nicht so hässlich, die hässlichen Stellen haben sie doch alle mit Beton verdeckt.“ Was hat sich die Ruhr-Universität nicht schon alles an Spott über ihre Architektur anhören müssen! Und doch zeichnet sich ab: Die Uni ist schützenswert, ein Denkmal,

ein einzigartiges Beispiel für die Architektur einer Zeit, als Großprojekte noch verwirklicht wurden.

Die Info ging zunächst durch studentische und andere Gremien der RUB; nach außen hin geben Stadt und Uni-Verwaltung bis Redaktionsschluss

nur schwammige Auskünfte. Dennoch ist die Info immerhin bestätigt. Für uns Anlass genug, darüber zu reflektieren.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 8

MITBESTIMMUNG

**Studierendenparlament: Änderung der Wahlordnung beschlossen
Ab sofort wird auch ein SHK-Rat gewählt**

Das Studierendenparlament hat entschieden: Mit einfacher Mehrheit wurde am Samstag, 7. November, die Wahlordnung geändert. Ab sofort können studentische Hilfskräfte (SHK) einen Rat als Interessenvertretung wählen. Der Rat soll aus vier studentischen Hilfskräften bestehen und wird von allen Studierenden wählbar sein. Die Wahl wird zeitgleich mit der des StuPas stattfinden.

„Der Rat setzt sich nunmehr aus vier Studierenden zusammen, die zum Zeitpunkt der Wahl Studentische Hilfskraft sein müssen“, erklärt StuPa-Sprecher Arne Michels. „Es werden dabei vier Gruppen an Kandidaten

gebildet, die jeweils einen Wissenschaftsbereich repräsentieren, wobei wir darauf geachtet haben, etwaig einzelne Fachbereiche anders zu legen, als die Gebäudereihen sind, damit jeder Vertreter ungefähr dieselbe Anzahl an Studierenden Hilfskräften vertritt.“

Damit die VertreterInnen von allen Studierenden wählbar sind, wird es keine Wahlkreise geben, da viele SHK-Stellen von den Studienfächern der Beschäftigten abweichen bzw. nichtwissenschaftlich sind: „So ist sicher gestellt, dass ein Student der Geisteswissenschaft, der aber an einem Lehrstuhl für Ingenieurwesen arbeitet, seinen eigenen Vertreter wählen kann, der für seine Interessen zuständig ist“, so Arne Michels.

Notwendige Änderung

Der nun eingefügte Paragraph 16a sei auch notwendig geworden, wie Simon Gutleben (Jusos) aus dem Satzungsausschuss erläutert: „Vor einem Jahr ist das Hochschulzukunftsgesetz eingeführt worden, das diese Änderung vorsah.“ Den Schritt begrüßt Gutleben aber: „Wir waren sehr dafür, den Paragraphen einzufügen, damit die Rechte der SHK gestärkt werden.“ Das sieht auch Moritz Fastabend von der Juso-Hochschulgruppe ähnlich: „Gut, dass es eine Anlaufstelle für Studierende gibt, wo sie sich anonym Hilfe holen können oder Beratungen, wenn es Probleme gibt mit ihrem Arbeitgeber.“

:Benjamin Trilling

CAMPUSGESCHEHEN

AStA kippt erstmals Votum der FSVK komplett

Feiern oder nicht feiern ...

Nachdem sich die FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK) sich im Juli gegen den Antrag eines Fachschaftsrates (FSR) auf Bezuschussung einer internen, religiösen Feier ausgesprochen hatte, genehmigte der AStA diese nun nachträglich. Es ist das erste Mal, dass der AStA eine Beschlussempfehlung der FSVK komplett nicht umgesetzt hat.

Zwar ging es bei diesem Beschluss um einen Einzelfall; es ist aber möglich, dass damit ein Präzedenzfall geschaffen wurde, auf den sich andere FSRs in Zukunft berufen könnten. Stimmen in der FSVK befürchten, dass damit als religiös deklarierte interne Feiern überhand nehmen und so die entsprechenden Geldmittel schnell zur Neige gehen könnten (siehe :bsz 1051 für die Hintergrundsatire).

Wer entscheidet über Finanzen?

Die FSVK hatte in einem sogenannten Drei-Wochen-Verfahren beschlossen, eine beantragte FSR-interne Feier nicht aus den Projektförderungsmitteln zu bezuschussen. Dabei kam die Diskussion auf, ob solche Veranstaltungen, die nicht allen

Mitgliedern der Fachschaft offen stehen, in Zukunft aus der Grundzuweisung, die jeder FSR erhält, bezahlt werden sollten. Letztlich ignorierte der AStA diese Empfehlung der FSVK jedoch und genehmigte den Antrag des betreffenden FSR.

Grundsätzlich hat der AStA die Finanzhoheit und somit das Recht, über die Verwendung der Gelder zu verfügen. Allerdings gibt die FSVK „Beschlussempfehlungen“, die der AStA in der Vergangenheit meistens angenommen hat. FSVK-Sprecherin Julia Janik erklärt, dass dies das erste Mal sei, dass der AStA einem Abstimmungsergebnis der FSVK komplett nicht entsprochen habe. Sonst habe es zwei Fälle gegeben, wo dem Beschluss nur teilweise entsprochen worden sei; dabei ging es zum Beispiel um die Höhe einer Bezuschussung. Durch die aktuelle Situation fühlen sich die FSRs in ihrer Kompetenz beschnitten.

Kommunikationsprobleme

Den FSVK-SprecherInnen sei der Beschluss des AStA bereits Mitte August mündlich mitgeteilt worden. Eine schriftliche Stellungnahme erreichte sie jedoch erst sehr spät und konnte somit erst in der letzten



Man kann zwar nicht nicht kommunizieren – aber durchaus aneinander vorbei: FSVK-Sprecherin Julia Janik und AStA-Vorsitzender David Schmidt wünschen sich bessere Kommunikation.

Foto links: lux; Foto rechts: alex

Oktober-Sitzung der FSVK vorgelegt werden. Zudem bemängelte Julia, dass es in der schriftlichen Version Abweichungen gab zu dem, was vorher mündlich kommuniziert wurde. Für die Zukunft wünscht sie sich eine bessere Kommunikation mit dem AStA: „Wir wünschen uns, dass der AStA mehr auf die Meinung der FSVK eingeht, die ja als Medium direkten und regelmäßigen Kontakt zu den Studierenden hat.“

Der AStA räumt ein, dass die Kommunikation nicht optimal funktioniert habe und die schriftliche Stellungnahme leider zu spät an die FSVK weitergeleitet worden

sei. In Zukunft solle das anders werden, so AStA-Vorsitzender David Schmidt: „Wir schätzen die Zusammenarbeit mit der FSVK sehr.“ Zu der Entscheidung, den Antrag des FSR entgegen der Abstimmung in der FSVK zu genehmigen, steht er allerdings: Es handle sich um eine interne Feier, die gut sei für interkulturelle Verständigung und als teambildende Maßnahme. „In der Vergangenheit wurden solche Feiern genehmigt und der AStA findet, dass sie auch weiterhin förderungswürdig sind“, so David.

:Stefanie Lux

ALLES AUSSER KELLNERN: DIE :BSZ-STUDIJOB-REIHE

DROGENDEALER

Because I get you high

In dieser Ausgabe beschäftigt sich die :bsz mit einem recht umstrittenen Nebenverdienst: dem Verkauf von Drogen. Max*, ein Studi aus dem Ruhrgebiet, hat von seiner Arbeit als Drogendealer berichtet.

Max ist 24 Jahre alt und arbeitet neben dem Studium offiziell als Pizzaauslieferer – zuhause jedoch bunkert er in seinem Kleiderschrank meist bis zu einem Kilogramm Cannabis. Verpackt in mehreren luftdichten Behältern soll der Geruch auch nicht so penetrant sein.

Bisher schöpften seine beiden Mitbewohner auch noch keinen Verdacht.

Da stellt sich die berechtigte Frage, wie Studis zu solch einem „Beruf“ kommen, immerhin wird man wahrscheinlich nicht über die Bundesagentur für Arbeit dazu vermittelt.

Wie alles begann

Max hat bereits mit 16 angefangen, Cannabis zu rauchen. „Kiffen ist doch im Prinzip wie Zigaretten qualmen“, redet sich der 24-Jährige seinen Drogenkonsum schön. Seines Erachtens ist Verzehr von Alkohol oder bloßem Tabak weitaus schlimmer. Fünf Jahre lang ging er immer zu ein und demselben „Verkäufer“ und holte sich um die acht Gramm wöchentlich. „Eines Tages habe ich ihm erzählt, dass ich von meinen Eltern ausziehe und in eine WG ziehen will, aber dafür nicht genug Geld habe“ – schon war der Dealer seines Vertrauens bereit ihm zu helfen. Er gab Max hundert Gramm Cannabis mit, damit er dieses „vertickt“.

Bis heute sind die beiden Geschäftspartner. „Ich hatte ziemlich viel Glück mit ihm als Partner, wenn ich da Storys von anderen Dealern höre“, meint Max und erzählt von einem Freund, der einen Fehlkauf



Nachgestellter Deal: :bsz-Models spielen eine Drogenübergabe nach.

Foto: kac

bei einem neuen Großbetreiber gemacht hat: „Sein Gras soll übelst gestreckt gewesen sein“, so Max. Auch Morddrohungen kommen in dieser Branche vor.

Wie hoch ist der Aufwand?

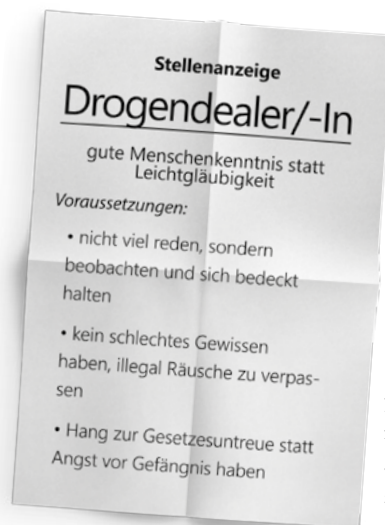
Am Anfang seines Berufseinstiegs hätte der Student nie geahnt, dass es zu solch korrupten Geschäften kommt, wenn man ausschließlich mit Gras dealt. „Ich mag mir gar nicht ausmalen, wie es wäre, wenn ich anfangen würde, mit chemischen Drogen zu handeln.“

Max verdient circa 500 Euro in der Woche. Was für den ersten Moment nach viel Geld und kleinem Aufwand klingt, entpuppt sich als 24-Stunden-Job. „Wenn ich wirklich so viel verdienen will, muss ich auf viele Hob-

bys verzichten, damit ich für meine Kunden und Kundinnen immer erreichbar bin“, erklärt Max. In einem Schuhkarton lagert er sein Geld, denn nur nach und nach kann er dieses „waschen“, damit keine Behörde Verdacht schöpft. „Bald wird Cannabis eh legalisiert, so lange kann ich die Leute auf der Welt beliefern und sie zur Tiefenentspannung bringen.“

:Katharina Cygan

* Name von der Redaktion geändert



➔ MEHR ZUM THEMA AUF SEITE 5 UND IN UNSERER ZWEIFÖRMIGEN DROGEN-REIHE (IN DER NÄCHSTEN AUSGABE: ALKOHOL)

WILLKOMMENSKULTUR

Aktionskonferenz *Welcome to Stay*: Geflüchtete und AktivistInnen knüpften neue Kontakte im Bahnhof Langendreer

„Wir können für uns selbst sprechen“

Ein insgesamt positives Fazit zieht der Bahnhof Langendreer nach der Aktionskonferenz *Welcome to Stay*. Am vergangenen Samstag kamen dort rund 100 Aktive aus der Flüchtlingshilfe sowie Geflüchtete zusammen. „Es hat viele positive Rückmeldungen gegeben“, so Kristin Schwierz vom Bahnhof. Es seien viele neue Kontakte entstanden, aus denen hoffentlich auch über die Konferenz hinaus etwas entstehe. Doch beim Erfahrungsaustausch offenbarten sich auch deutlich unterschiedliche Perspektiven.



Aktive aller Altersgruppen sowie mehrere Dutzend Geflüchtete nahmen an dem Vernetzungstreffen im Bahnhof Langendreer teil.

Foto: joop

Die Fähigkeit, schnell und flexibel zu reagieren und da einzuspringen, wo Hilfe benötigt wird, demonstrieren die KonferenzteilnehmerInnen gleich zu Beginn: Für einen ausgefallenen Arabisch-Übersetzer fand sich spontan Ersatz. Auch für die Geflüchteten, die eine Übersetzung auf Albanisch und Kurdisch benötigten, meldeten sich zwei weitere Freiwillige als Laien-DolmetscherInnen.

Flüchtlingsarbeit literarisch verpackt

Leider eignete sich gerade der erste Vortrag, eine literarische Lesung, schlecht zur Übersetzung. Das sorgte teils für etwas Unverständnis und Enttäuschung. Zur Übersetzung für die Geflüchteten fasste Marina Naprushkina die vorgelegten Passagen aus ihrem Buch „Neue Heimat? Wie Flüchtlinge uns zu besseren Nachbarn machen“ erneut zusammen.

Sie erzählte dann von ihrem Netzwerk *Neue Nachbarschaft Moabit*, von Sprachkursen, Problemen mit Heimträgern und Behörden sowie vom gemeinsamen Essen mit neuen und alten NachbarInnen in der „Integrationsküche“; auch die harte Realität von Abschiebungen gehörte dazu, die sich manchmal nur durch ein rettendes Telefonat abwenden ließen.

In diesen Schilderungen fanden sich viele in der Flüchtlingsarbeit Aktive wieder; die These von den besseren Nachbarn erntete Zustimmung. „Wir Bochumer Bürger profitieren davon“, sagte etwa Bernd Vössing vom Netzwerk Wohlfahrtstraße in einer Wortmeldung: „Es wird viel wieder aktiviert an politischem Engagement. Es lebt wieder auf.“

Die Manöverkritik und Optimierung der eigenen Unterstützungsarbeit standen auch in dem am stärksten besuchten Workshop im Zentrum, wobei sich erneut der Gegensatz zwischen den Interessen der Geflüchteten und AktivistInnen auftrat.

„Residenzpflicht? Ha!“

Workshops zu Flüchtlingsrechten, menschenwürdiger Unterbringung oder Möglichkeiten der Selbstorganisation waren da für die Geflüchteten praxisnäher. Viel

Zuspruch gab es ihrerseits auch für Musa Bala Darboe von *Jugendliche ohne Grenzen*, dessen eigene Erfahrung – er kam als unbegleiteter Minderjähriger aus Gambia nach Deutschland – seinen Vortrag sehr authentisch machte. „Wir sind Asylanter, wir sind Menschen, wir können für uns selbst sprechen“, stellte er fest und verwies auf das Wissen und die Erfahrung, welche nur die Geflüchteten selbst hätten: „Wir brauchen keine Stellvertreter-Politik.“

Die Widersprüche deutscher Asylpolitik brachte Musa Bala Darboe prägnant auf den Punkt: „Residenzpflicht? Ha! Das ist gegen Bewegungsfreiheit!“ Mit Humor und einer Prise Zynismus fasste er zusammen, was es für Geflüchtete bedeutet, perspektivlos und untätig in Heimen „chillen“ zu müssen. „Ihr Flüchtlinge, Ihr sitzt nur zuhause, traumatisiert Euch, denkt an Eure Probleme und tut nichts. Schade!“, sagte er anklagend, prangernte damit jedoch nicht das Nichtstun der Geflüchteten an, sondern die Gesetze, die sie dazu verdammen. Deutschland entgingen so die Potenziale, die die Geflüchteten zu bieten hätten, sagte er: „Das ist schade.“

:Johannes Opfermann

WISSENSCHAFT • VERNETZUNG

SlavistInnen in NRW: Ein Kolleg, das Vereine und Unis verbindet
Osteuropa ist mehr als Putin

Universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen, die sich mit unseren östlichen NachbarInnen beschäftigen, schließen sich in einem gemeinsamen Netzwerk zusammen. Vergangenen Mittwoch feierte das Osteuropa-Kolleg NRW seine offizielle Gründung.

Getragen wird das Kolleg von der Ruhr-Uni. Dort haben sich etwa 20 PartnerInnen aus verschiedenen Institutionen zusammen gefunden. Dazu zählen mehrere Lehrstühle der RUB aus der Osteuropaforschung, die Forschungsstelle „Russische Philosophie und Ideengeschichte“, das Seminar für Slavistik/Lotman-Institut für Russische Kultur und das Landesspracheninstitut. Das Osteuropa-Kolleg NRW kooperiert mit Instituten und Lehrstühlen an den Universitäten Münster und Witten/Herdecke, der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, dem Polnischen Institut in Düsseldorf, mit dem Ikonenmuseum in Recklinghausen, dem Ost-West-Verein und weiteren Einrichtungen.

Die Leitung des Osteuropa-Kollegs NRW übernehmen in der Gründungsphase die RUB-Lehrkräfte Prof. Dr. Mirja Lecke von der Slavistik und der Osteuropa-

Historiker Prof. Dr. Stefan Plaggenborg.

Kontroverse Schlussdiskussion

Bürgermeisterin Erika Stahl begrüßte das Kolleg in NRW mit einer Anekdote über die RuhrpolInnen und Video-Grüße vom aserbaidzhanisch-russischen Schriftsteller Gasan Guseynov beglückwünschten das Netzwerk.

Ruprecht Polenz (CDU), Präsident der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) sowie ehemaliger Abgeordneter im Deutschen Bundestag, hielt eine Auftaktrede für das junge Netzwerk. Die anfänglich lockere Atmosphäre trübte sich, kaum dass Polenz in seiner Rede Putin erwähnt hatte, denn schon begann eine lange Diskussion seitens der Gäste über den russischen Potentaten. Ein Gast zog Vergleiche zur vergangenen Kolonialpolitik, wie andere Länder Massenmorde begangen hätten, und wollte somit verdeutlichen, dass Putins politische Entscheidung wie etwas die Annexion der Krim und die Soldaten in Syrien „normal“ seien.

:Katharina Cygan



Keine Vanillecreme, dafür die Crème de la Crème im Mensatagungsraum: Joachim Zweygert, Ökonom von der Uni Witten/Herdecke, referierte lebhaft bei der Gründungskonferenz des Osteuropa-Kollegs.

Foto: kac



MEINUNG

„Auch wenn Russlands Politik Anzeichen der Verletzung der europäischen Friedensordnung aufweist, so sollte die Gründung eines Osteuropa-Kollegs nicht dieser als erstes in Verbindung gebracht werden. Osteuropa ist nicht nur Russland und schon gar nicht nur Wladimir Putin. Osteuropa ist ein Teil unseres Kontinents mit interessanten Kulturen, Historien und Literaturen. Damit sich die ForscherInnen und Studis auf diesem Gebiet besser verständigen können, werden sie nun eine bessere Kommunikationsweise über das Netzwerk haben.“



INFOBOX

Der Ost-West-Verein lädt am 22. November zu dem Film „Gloria und Exodus – Geschichte des schlesischen Adels“ im Casablanca Kino ein. Welche Rolle der schlesische Adel in den bewegten Zeiten des 20. Jahrhunderts spielte, wird mit den Übergängen vom Kaiserreich zur Demokratie und der nachfolgenden NS-Diktatur sowie an der Besetzung Schlesiens durch die Sowjets nach dem Zweiten Weltkrieg im Film thematisiert. Für Buch und Regie zeichnen sich Andrzej Klamt und Ronald Urbanczyk verantwortlich.

LITERARISCHES SCHAFFEN

Weltweit schreiben im November Tausende Menschen an eigenen Romanen – auch an der RUB

Studis im Schreibrausch

Einen Roman verfassen – das klingt für viele nach einem Projekt, das sich nur besonders große Talente vornehmen können und an dem ein Leben lang gewerkelt werden muss. Dass zwischen einer Idee und dem ersten Romanentwurf gar nicht so viele Hürden stehen müssen, will ein Seminar des Schreibzentrums vermitteln. Die Botschaft dabei: Ein Roman entsteht schon in 30 Tagen. Die :bsz war beim Schreibtreffen der TeilnehmerInnen am 2. November dabei.

Stille erfüllt den Glaskasten auf der Südseite des Gebäudes GB, wo die TeilnehmerInnen des Schreibseminars „Ein Roman in 30 Tagen“ an ihren Laptops fleißig in die Tasten hauen. Drei Stunden lang schreibt hier jedeR für sich konzentriert an seinem oder ihrem Werk – danach tauschen die Studis sich über ihre Schreiberfahrungen aus. „Wie war das für euch, so lange am Stück zu schreiben?“, fragt Seminarleiterin Ulrike Lange aus dem Schreibzentrum in die Runde.

Sprudelnde Ideen

Trotz des Pensums von 50.000 Wörtern oder mehr, das sich die TeilnehmerInnen des Seminars auferlegt haben, ist von Erschöpfung an diesem Montag nichts zu spüren – die Ideen scheinen nur so zu sprudeln: „Während des Schreibens sind mir immer wieder neue Szenen in meinen Text hineingerutscht, die ich gar nicht geplant hatte“, erzählt etwa Komparatistikstudentin Sabrina, die bereits nach einem Tag über 8.000 Wörter für ihren Roman geschrieben und damit die ersten zehn Prozent ihres Gesamtwortziels auf der gemeinsamen Fortschritts-tabelle abhaken konnte. Damit der Enthusiasmus der ersten Tage nicht verfiegt, hat sie genau geplant, an welchem Tag sie wie viele Wörter schreiben will.

Ein weltweites Projekt

So wie die TeilnehmerInnen des Seminars von Ulrike Lange nehmen sich jährlich im November Tausende Menschen auf der ganzen Welt vor, innerhalb eines Monats einen Roman zu schreiben. Die Idee dazu ent-

stand im Jahr 1999, als der US-Amerikaner Chris Baty den November zum „National Novel Writing Month“, kurz NaNoWriMo, erklärte. In der Internetcommunity nanowrimo.org und zahlreichen Online-Schreibgruppen wird seitdem fleißig geschrieben – an der RUB bietet das Schreibzentrum den Kurs in diesem Semester zum fünften Mal an. „Ich habe davon gehört, wie eine Kollegin ein ähnliches Seminar in Frankfurt/Oder angeboten hat und wollte an der RUB auch etwas Kreatives anbieten“, erinnert sich Ulrike Lange. Seitdem ist das Seminar fest im Jahreskalender des Schreibzentrums verankert. Gelegentlich organisiert Lange mit den Absolventinnen früherer NaNoWriMo-Seminare auch Lesungen, bei denen die fertigen Romane vorgestellt werden.

Davon sind die diesjährigen TeilnehmerInnen noch ein Stück weit entfernt. „Aber die 5 CP, die man hier für das Seminar bekommt, sind schon ein Anreiz, das auch durchzuziehen“, findet Germanistikstudentin Milena. „Im Vergleich zu anderen Blockseminaren wird hier schon viel gearbeitet“, sagt ihre Kommilitonin Sabrina über den Aufwand



	Word-Count Goal	10%	20%
3oll	50.000		
	60.000	X	
ynh	50.000	X	
spär	50.000	X	
vann	83.000	X	
nbrak	50.000	X	
je	306 Schreibprojekte		
uski	50.000		

Gemeinsam schreibt es sich leichter: Auf einem Plakat halten die TeilnehmerInnen des Seminars ihren Schreibfortschritt fest. Oben: das Maskottchen des Schreibzentrums.

Fotos: bk/lux

des Projektes. Was am Ende aus ihrem Roman wird, weiß sie allerdings noch nicht. „Ich würde ihn schon gerne mal veröffentlichen – aber erst einmal wird der Entwurf überarbeitet.“

:Birthe Kolb

METEOROLOGIE

Was irdische Gewitterblitze mit kosmischer Strahlung aus dem Weltraum zu tun haben

Donnerwetter, hier funkt es!

Wenn es am Himmel nur so kracht, ergreifen die meisten von uns die Flucht nach drinnen. Doch der Respekt vor Blitz und Donner ist gleichermaßen auch Faszination – schließlich sehen die leuchtenden Zacken, die über den düsteren Horizont jagen, ziemlich cool aus. Wie diese überhaupt entstehen und welche Rolle das Weltall dabei spielt, erklärte der Experimentalphysiker Achim von Keudell letzte Woche Donnerstag im Blue Square.

Pro Jahr sind es rund 100 Personen, die vom Blitz getroffen werden. Drei von vier überleben diesen Vorfall sogar – denn der Strom muss durch lebenswichtige Organe gehen, um tatsächlich tödlich zu sein. Sichere Orte bei Gewitter sind einzig in sich geschlossene Räume, wie etwa Gebäude, Autos oder Flugzeuge. „Der Rest ist Glückssache“, räumte Physikprofessor von Keudell damit die übrigen Mythen um Blitze aus dem Weg.

Wir alle kennen das Naturspektakel aus dem Erleben, wissen aber vermutlich wenig darüber. Deshalb gab es gleich zu Beginn des Vortrags einen Crashkurs vom Experten: Blitze sind unheimlich kurzweilige Phänomene. Tatsächlich dauern sie im Schnitt nur 30 Millionstel-Sekunden – was wir also sehen, ist eigentlich nur das Nachleuchten auf der Netzhaut.

Doch in diesem kleinen Moment des Kurzschlusses zwischen Wolke und Erde fließen um die 20.000 Ampere Strom; in einer Haushaltssteckdose sind es lediglich 12 Ampere.

Fest – flüssig – gasförmig – Plasma

Blitze sind jedoch nicht einfach nur Strom, sie bestehen aus so genannten Plasmen. Ist eine Materie im gasförmigen Zustand, lassen sich die Moleküle mit genug Energie auseinander reißen, so dass geladene Ionen entstehen – die Plasmen, eine Art vierter Aggregatzustand, dessen Teilchen je nach Ausgangsstoff in einer anderen Farbe leuchten. Ionisierte Teilchen finden sich überall: So ist etwa unsere Sonne ein „einziger großer Plasmaball“, wie ihn der Physiker nannte.

Woher aber stammt die Energie, die unsere Luftmoleküle am Himmel so zerreißt, dass ein leuchtender Plasmastrahl daraus wird? Achim von Keudell gab darauf eine relativ überraschende Antwort: „Die kosmische Strahlung aus dem Weltall ist die Zündkerze für unsere Blitze.“ Sich extrem schnell bewegende Elektronen, die irgendwann aus einer Supernova entstanden seien, lösten so eine Art Elektronenlawine in der Luft aus, die den Molekülen entsprechend Ladung entzieht und

sie ionisiert – fertig ist das Plasma und damit auch der Blitz.

Globaler Stromkreis

Doch nicht nur zwischen Wolken und Erdoberfläche fließt Strom – auch oberhalb der sichtbaren Wolkendecke gibt es aus dem Weltall beobachtbare Blitze. Blau und rot leuchte es dort vorwiegend, da die Luftzusammensetzung eine andere sei, erklärte von Keudell, während er beeindruckende Fotos von diesen so genannten Jets und Sprites an die Wand warf.

Einen kleinen Wermutstropfen hinterließ sein sehr spannender Vortrag mit dem jähen Ende: Die angekündigten Mitmach-Experimente fanden so gut wie nicht statt. Von Keudell gab zwar ein Kosmetikutensil – ein Lichthärtungsgerät für schneller trocknenden Nagellack – durchs Publikum, mit dem man kleine ungefährliche Blitze auf der eigenen Fingerkuppe erzeugen konnte. Mehr zum Ausprobieren gab es für das Publikum jedoch leider nicht.

:Melinda Baranyai



Ließ uns ein Licht aufgehen: Begeistert erklärte der Physikprofessor Achim von Keudell die Entstehung von Blitzen. Foto: mb

BÜHNE

Provokant und Progressiv: „Theater trifft Aktion“ im Schauspiel Dortmund

Ein Labor für politisches Theater

Peng Collective und das Zentrum für Politische Schönheit an einem Wochenende: Unter dem Motto „Theater trifft Aktion“ kamen in Dortmund verschiedene KünstlerInnen der Theaterszene zusammen. Die :bsz sprach mit Johannes Grenzfurthner von der Kunstgruppe monochrom.

Gestehen müssen sie es gleich zu Beginn: „Wir haben noch nie wirklich Theater gemacht.“ Doch das Peng Collective hat für zwei Jahre im Schauspiel Dortmund angeheuert. Bekannt geworden sind sie vor allem mit ihrer subversiven Aktionskunst – oder wie sie es selbst ironisch bezeichnen: „Medienspektakel mit praktischem Lebensbezug“. Auf der Bühne werden auf einer Leinwand die Meilensteine ihrer Aktionen gezeigt: Im Dezember 2013 schießt eine Ölfontäne durch ein piekfeines TV-Studio. Denn AktivistInnen von Peng infiltrierten eine PR-Veranstaltung des Ölkonzerns Shell und rufen dazu auf, dass Shell für die Umweltschäden im Nigerdelta aufkommen und sich aus der Arktis zurückziehen solle.

Zuletzt inszenierten sie eine Pressekonferenz im Hauptquartier des Energie-Riesen Vattenfall und verkündeten einen Ausstieg des Konzerns aus der Kohleenergie und einen Umstieg auf erneuerbare Energien. Die Presse fiel darauf herein und verbreitete die Meldung, sogar die CDU gratulierte zur „Entscheidung“ Vattenfalls.

Bei ihrer Premiere in Dortmund verlesen sie das „populistische Manifest“ – eine schrullige Agitatorin hängt an der Decke:



Titten für den Populismus: Nach dem Verlesen des populistischen Manifestes ging es auf der Gründungsparty weiter.

Foto: bent

„Allein der Populismus wird uns retten...“ Konfetti-Explosionen, Sekt und die Aufforderung, gemeinsam die populistische Hymne mitzutanzten – die Gründungsparty der „Populistinnen“ wird zum Auftakt für ein Wochenende unter dem Motto „Theater trifft Aktion“.

Wie kommt man noch ans Publikum ran?

Neben „2099“, dem ersten Stück des Zentrums für Politische Schönheit, das zuletzt mit der Aktion „Die Toten kommen“ oder den inszenierten Mordabsichten des Dortmunder Nazi-Packs für Schlagzeilen sorgte, gab es an diesem Wochenende vor allem Workshops und Diskussionen zwischen AktionskünstlerInnen und anderen TheatermacherInnen.

Mit dabei war auch Johannes Grenzfurthner, der als Gründer schon seit 22 Jahren in der Kunst- und Theoriegruppe monochrom dabei ist. Für ihn ging es in den Diskussionen vor allem auch um „Taktiken“, das Publikum zu erreichen: „Wie kann man die Leute noch dazu bringen zuzuhören, wenn sie eigentlich gar nicht mehr zuhören

wollen? Es wird fade, wenn man fragt, was das Theater kann? Dort, wo verschiedene Konfusionen auftreten, wo man nicht genau weiß, ist es jetzt Aktionismus oder Kunst? Oder ist es jetzt Theater oder nicht? Genau dort wird's spannend“, so der Österreicher, für den es beim Theater mit Blick auf Pegida und Co immer auch um politische Fragen gehe: „Meine linke Auffassung von Kunst ist: Kunst muss überwunden werden. Wir müssen zu einem Punkt kommen, wo die Freiheit der Kunst, in dieser komischen bürgerlichen Gesellschaft, in der wir leben, nicht mehr notwendig ist. Wie lange gibt es den Kunstbegriff, von dem wir sprechen? 200 Jahre. Also, dieser Kunstbegriff ist so alt wie der Kapitalismus.“

Beispiele provokanter und progressiver Theaterkunst gab es auch schon an diesem Wochenende: Man darf gespannt sein, wie es beim Peng Collective oder dem Zentrum für Politische Schönheit weitergeht. Derweil entwickelt sich das Dortmunder Schauspiel zum innovativen Bühnen-Labor, das mutig zeigt: Politisches Theater geht doch.

:Benjamin Trilling

BELLETRISTIK

Willy Vlautins „Die Freien“ zeigt die working poor in den USA

Abstrampeln im armen Amerika

Krieg, Ausbeutung und Elend: Willy Vlautin erzählt in seinem Roman „Die Freien“ aus dem Leben der Underdogs.

Freddies Augenringe lassen ihn immer ausgelaugter erscheinen. Schlafen kann er nur wenige Stunden zwischen seinen beiden Schichten. Tagsüber jobbt er in einem Café, nachts arbeitet er in einer Wohngruppe. Seine Schulden kann er trotzdem nicht begleichen: das Haus muss er verkaufen, die Therapie seiner kranken Tochter kann er nicht bezahlen.

Der ausgemusterte Irak-Veteran Leroy wird, nachdem er versucht hat, sich das Leben zu nehmen, nur noch von Geräten am Leben gehalten. Zwischen Erinnerungen und Fantasien aus trivialen Sci-Fi-Romanen dämmert er in Träumen dem Tod entgegen.

Seine Krankenschwester Pauline kümmert sich nach ihrer Arbeit um ihren ver-

rückten Vater und vereinsamt immer mehr. Als ein verwaistes Mädchen in die Klinik eingeliefert wird, will sie sich ihrer annehmen ...

Nichts als Kälte

Nur lose sind diese Geschichten im neuen Roman von Willy Vlautin miteinander verwoben. Und doch zeigt er mit „Die Freien“ ein sozialkritisches Kaleidoskop eines anderen Amerikas: Krieg, Billigjobs, Schulden, Alkohol, Fast-Food – der Autor, der auch als Sänger und Songwriter der Folkrockband *Richmond Fontaine* auftritt, stellt das harte Leben einer zermürbten ArbeiterInnenklasse dar. Keine Larmoyanz. Kein Mitleid. Kein Geschwafel. Karg und trist zeichnet er in seiner episodenhaften Ästhetik einen Schauplatz, in dem der Frost und die klirrende Kälte des Winters den entfremdeten Alltag bebildern, in dem sich die ProtagonistInnen abrackern.

Wer etwas über dieses andere, das wirkliche Amerika, das der Armen und Ausgebeuteten erfahren will, wird um „Die Freien“ nicht herum kommen. Denn die Arbeit, die Vlautin hier leistet, ist kaum zu überschätzen: eine Chronik der Underdogs, die sich hoffnungslos abstrampeln und ein leises Bekenntnis des Autors, ihrer Lage trotzdem Hoffnung abzurufen. Auf dass es ein Erwachen aus diesem amerikanischen Albtraum gibt!

:Benjamin Trilling



Willy Vlautin:
„Die Freien“
Berlin Verlag, 2015
320 Seiten, 22 Euro

PSYCHONAUTIK

„Rauschpilze“: Funguskulte damals und heute

Gottes Penis und Rabenbrot

Knallrot und auffallend: Der Fliegenpilz. Auf wen übt Amanita muscaria bei jedem Waldspaziergang nicht diese gewisse Faszination aus? Dass sie sich aber durch viele Kulturen zieht und dass den rotweißen (und anderen) Schwämmen bisweilen göttlicher Ursprung zugeschrieben wird, ist vielseitig nachzulesen im Sammelband „Rauschpilze“, der kürzlich im Nachtschatten-Verlag erschienen ist. Der Titel verrät, dass Pilzkulte aber nicht allein durch das Aussehen der Sporenträger begründet sind ...

Da gibt es dieses Gemälde von Dierick Bouts, auf dem dem biblischen Elias ein Engel erscheint und ihm zu essen und zu trinken gibt. „Brötchen und Becher sind unverfänglich in Pilzform arrangiert“, analysiert Edzard Klapp in einem Aufsatz. Und knüpft die Verbindung zur Bezeichnung „Rabenbrot“ für

den Fliegenpilz.

Ist die Verknüpfung von unverhoffter Mahlzeit durch geflügelte Wesen und Gotteserscheinung weit hergeholt? Klapps Beispiele sind mal mehr, mal weniger plausibel. Doch mal ehrlich: Kulturwissenschaftliche Analysen argumentieren oft ähnlich; dieses Buch hat bloß weniger Fußnoten. So bleibt es einem selbst überlassen, was man von diesen Analysen hält.

Was hängen bleibt: Pilzkulte finden sich nicht nur bei sibirischen Schamanen oder bei den Mayas (dafür liefert das Buch einige Bildbelege), sondern spielen auch in europäischen Sagen, Mythen und Märchen über Jahrhunderte eine Rolle. Oft wird ihnen eine „magische“ Wirkung zugesprochen – die sich Menschen bis heute zunutze machen. Sie nennen die Wirkung statt magisch dann psychoaktiv.

Früher Visionen, heute Trips

Der Grundton der Beiträge im Buch ist: Faszination. Für die Wirkung und für die Geschichte. Und auch für die dunklen Seiten: Horrortrips und der toxischen Wirkung sind ebenfalls Aufsätze gewidmet.

Das Buch ist für Einsteiger weniger geeignet, aber wer nach unserem Drogenreihe-Beitrag über Magic Mushrooms in der vergangenen Ausgabe Interesse gefunden hat, sollte mal reinschauen. :Marek Firlej

Wolfgang Bauer, herman de vries, Katja Redemann (Hg.):



„Rauschpilze. Märchen – Mythen – Erfahrungen“
Nachtschatten-Verlag, 2015
304 Seiten,
32,80 Euro

KOMMENTAR

Post auf „Verspottet“ führt zu Kontroversen: Sex-Anzeige per elektronischem Briefverkehr E-M@il für Dich



Heutzutage ist Liebe out. In einem stylischen Magazin mit Schönheitstipps würde Liebe wahrscheinlich als „No-Go“ bezeichnet werden. Denn heute zählt nur noch Sex ohne Verpflichtungen. Also warum keinen ehrlichen Aufruf auf dem Campus aushängen und hoffen, dass noch jemand so denkt, wie der/die VerfasserIn? E-Mail-Verkehr, um zu verkehren.

Der Post bei „Verspottet: Ruhr Universität Bochum“ mit dem Foto einer Sex-Anzeige wurde 1.234 geliked, mit 411 Kommentaren diskutiert und 19-mal geteilt. Eine Person wünscht sich Bettsport nach dem Lernen und hat keine Lust, Frauen in Clubs anzusprechen. Ziemlich bequem, wie ich finde, aber wenn man wenig Zeit hat, sollte man diese gut einplanen. Interessierte Frauen sollen sich bei der suchenden Person per Mail melden. Ich würde sagen – je nach Länge einer Nachricht – nimmt das Lesen maximal zehn Minuten ein. Eine Antwort darauf vielleicht weitere zehn.

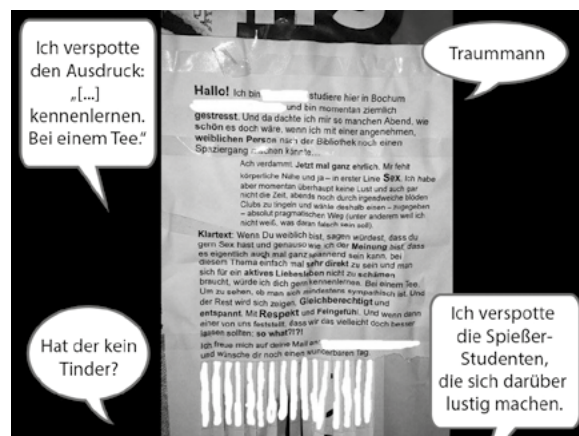
In einem Club muss man erst zu der

Auserwählten hingehen und Smalltalk führen. Direkte Annahmen wie „Ich will mit dir Sex haben“ führen meist zu Gelächter oder einer Ohrfeige. Sprich: Mailen geht schneller und ist schonender für den Körper.

Was ist mit Flirt-Apps?

LeserInnen des Posts fragten sich, ob der oder die AnzeigeverfasserIn kein Tinder hat. Mit Smartphones können Menschen immer und überall flirten; die meisten von ihnen sind gleich auf mehreren Flirtportalen angemeldet. Mit einem Blick und anschließendem Wisch über das Display entscheidet man sich, ob man einen dort abgebildeten Menschen kennenlernen möchte oder nicht. Sticht jemand besonders ins Auge, dann liest man sich vielleicht noch die 140 Zeichen Selbstbeschreibung durch. Alles unverbindlich – warum dann nicht auch ein unverbindliche E-Mail?

Ich kann die negativen Kommentare unter dem Bild von „Verspottet“ nicht ganz verstehen. Ist es nicht legitim, seine Wünsche offen zu äußern? Der oder die VerfasserIn zwingt niemanden, sich bei ihm/ihr zu melden. Es ist einfach eine Old-School Version von Tinder. Wieso darüber gespottet wird, bleibt mir ein Rätsel.



Verspottet zeigt Hipster-Tinder: Per E-Mail den/die passende/n (Sex-)PartnerIn finden.

Fotobearbeitung: kac

Lass uns Tee trinken

Die Idee, die in der Anzeige vorgeschlagen ist, sich beim Tee Trinken persönlich kennenzulernen, zeigt die Absicht, die Frau nicht abfüllen zu wollen, sondern sie mit klarem Verstand ihre Entscheidung treffen zu lassen. Ein Bekannter von mir lädt zum Beispiel seine Dates bevorzugt zum Capri-Sonne-Trinken ein, obwohl er selbst sehr gerne Bier konsumiert.

Wer also lieber eine Freundschaft mit

gewissen Vorzügen haben mag, sollte das besser auch ehrlich so angeben. Auf welchem Weg man jemanden kennenlernen, ist nun wirklich jeder/jedem selbst überlassen – wenn man die Person von vornherein über die eigenen Absichten aufklärt.

Verspottet sollte besser bei Themen bleiben, wie Stapelwagen, die auf dem Campus einbrechen, oder Menschen, die in Affenkostümen Vorlesungen stürmen.

:Katharina Cygan

KOMMENTAR

Assimiliert das hier: Neue Star-Trek-Serie – nur leider nicht im Free TV

Wir sind Trekkies und keine Dukatenscheißer!



Zum (fast) 50. Geburtstag des Star-Trek-Universums gibt es gute und schlechte Nachrichten für alle Trekkies und Trekker: Die gute ist, dass es ab Januar 2017 eine neue Serie geben soll – die schlechte, dass diese wohl erstmal nur dem zahlungskräftigen US-Markt zugänglich sein soll. Ob und wann die insgesamt siebte Star-Trek-Serie hierzulande zu sehen sein wird, ist bisher noch ungewiss.

Als am 2. November bekanntgegeben wurde, dass eine neue Serie in Planung sei, begannen die Spekulationen. Was würde es wohl werden: Prequel, Sequel oder ganz was anderes? Vielleicht konzentriert sich die neue Serie ja auf die Ferengi, eine Spezies im Star-Trek-Universum, die berühmt-berüchtigt dafür ist, dass sie für genügend Geld so ziemlich alles verkaufen würde – getreu der Ferengi-Erwerbsregel Nr. 10: „Gier ist unendlich“. Das würde jedenfalls erklären, warum die Serie zunächst nur für KundInnen des kostenpflichtigen CBS-Ablegers CBS All Access zugänglich sein wird (5,99 Dollar pro Monat).

Darf's noch ein Anbieter mehr sein?

Streaming und Video on Demand sind in der heutigen Zeit eigentlich ein Fortschritt – dank Netflix und Co. muss man nicht mehr DVDs horten oder sich der Sendezeit-Diktatur des Fernsehprogramms ausliefern. Muss man dann allerdings stattdessen Dienste sammeln, um seine Serien zu sehen, läuft auch was schief: Exklusiv geschaffene Serien wie die Amazon-Original-Serie „Transparent“ stellen einen Anreiz dar, sich für genau diesen Video-Service zu entscheiden – oder vielleicht noch für einen mehr?

Handelt es sich bei einer solchen Serie gar um den neuesten Ableger eines beliebten und gut etablierten Franchise, dann kann das schon Probleme geben –

und eigentlich ehrliche Menschen zu Internet-PiratInnen machen: Mal ganz abgesehen davon, dass nicht alle Fans sich CBS All Access leisten können, haben alle außerhalb der USA lebenden Trekkies das rote Shirt gezogen: Dort ist der Dienst nämlich gar nicht verfügbar. Bleibt abzuwarten, an welchen Bezahlfernsehsender die Serie dann hierzulande verschertelt wird – und ob überhaupt.

Lebe lang ... und in Frieden?

Wir Trekkies haben seit der Erstausrahlung der Originalserie 1966 ja schon so einiges durchgemacht – Absetzung der

Lieblingsserie, Tod des Lieblings-Trek-Schauspielers (RIP Leonard Nimoy) oder „nur“ die Geschmacksverirrungen der FilmemacherInnen (Schlafanzüge in Pastell sind keine Uniformen!). Wir haben aber auch erlebt, wie Fernsehgeschichte geschrieben wurde: Der Kuss zwischen Uhura und Kirk in der Folge „Platos Stiefkinder“ gilt als der erste Kuss zwischen einer dunkelhäutigen und einer weißen Person im US-Fernsehen.

Überhaupt war Star Trek von Anfang an sehr progressiv: In Zeiten des Kalten Krieges flog ein Russe die Enterprise, die einzelnen Kulturen und Religionen koexistieren friedlich miteinander (zumindest innerhalb der Föderation) und wer mit wem wieviel Sex hatte, interessierte meistens auch nur eifersüchtige Eheleute.

Die Sterne sind das Limit und das Star-Trek-Universum ein Ort, an dem aktuelle Tabuthemen verhandelt und allen zugänglich gemacht werden können. Schade, wenn das durch die eingeschränkte Verfügbarkeit der neuen Serie verloren gehen sollte.

:Stefanie Lux



Raumschiffe, Spielfiguren – neue Inhalte: Ist die geplante Serie nur ein weiterer Schritt, um die Cash Cow Star Trek ordentlich zu melken?

Foto: lux

ZEIT:PUNKTE

Wuppertaler Willkommenstrunk

An der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) gibt es das Projekt „InTouch“. Geflüchtete bekommen die Möglichkeit, am Deutschkurs und als GasthörerInnen an Veranstaltungen teilzunehmen. Mit einer Willkommensfeier möchte der dortige AStA die Geflüchteten besser kennenlernen und in das Unileben integrieren. Es wird ein Bühnenprogramm geben und im Anschluss wird gemeinsam gegessen, getrunken und getanzt.

- **Donnerstag, 12. November, 16 Uhr.** AStA der BUW. Max-Horkheimer-Straße 15, Wuppertal. Eintritt frei

Zeitzeug-Festival

An verschiedenen Spielorten präsentieren studentische KünstlerInnen drei Tage lang ihre Aufführungen. Los geht es bereits am Donnerstag mit einer Party in der Trompete. InteressentInnen können sowohl Pässe für das gesamte Festival als auch Tickets für einzelne Tage erwerben.

- **Donnerstag bis Sonntag, 12. – 15. November,** verschiedene Spielorte, Bochum. Eintritt 9 Euro (Festivalpass) bzw. 5 Euro



Herbstliches Dröhnen im FZW

Wenn sich die Fans von alternativer Musik zum Herbstfest der schweren Klänge treffen, darf **bsz-Redakteurin Melinda** nicht fehlen. Als bekennender Fan von doomigen, progressiven und atmosphärischen Soundlandschaften kann sie das **Leafmeal-Festival** in Dortmund kaum abwarten. Hochkarätige Gruppierungen aus der alternativen Musikszene bieten im FZW das Feinste aus Genres wie Post Rock (Long Distance Calling), Doom Metal (Sorcerer), Neofolk (Hexvessel) sowie Heavy und Death Metal (Zodiac, Chapel of Disease). Zwölf Bands, zwei Bühnen – viel Gänsehaut garantiert!

- **Freitag, 27. November, 16 Uhr.** FZW, Ritterstr. 20, Dortmund. 44 Euro.

(Tagesticket). Mehr Infos auf zeitzeug.jimdo.com

Geo-Party

Mit einem „Scheiß-verfickten Cocktail für zwei Euro“ wirbt das Plakat, mit dem der Fachschaftsrat Geographie das Partypublikum ins Kulturcafé locken möchte. Der Eintritt ist gleich ganz frei!

- **Donnerstag, 12. November, 21 Uhr.** Kulturcafé, RUB. Eintritt frei

Graffiti-Kunst

Wie arbeiten GraffikünstlerInnen? Was treibt sie an, ihre Werke auf Wände im öffentlichen Raum zu sprühen? Diese und weitere Fragen versucht ein Vortrag im Zentrum für urbane Kunst zu klären. Dabei er-

hält das Publikum die Chance, SprayerInnen bei ihrer Arbeit über die Schulter zu schauen.

- **Samstag, 14. November, 16 Uhr.** Zentrum für urbane Kunst, Prinz-Regent-Straße 50-60, Bochum. Eintritt frei.

Handke-Theater

Zwei Stücke des österreichischen Autors Peter Handke werden am Sonntag im Bahnhof Langendreer präsentiert. Unter der künstlerischen Leitung von Johannes Thorbecke hat das Ensemble „Theater Gegendruck“ die Stücke „Kaspar“ und „Selbstbeziehung“ einstudiert.

- **Sonntag, 15. November, 20 Uhr.** Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108, Bochum. Eintritt 11 Euro (Abendkasse) bzw. 8 Euro (Vorverkauf)

— ANZEIGE —

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum vom 16. November bis 20. November 2015

Dabei sein unter facebook.com/akafoe oder twitter.com/Akafoe



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.) 5,20 € (Gäste)	• Paniertes Schweineschnitzel mit Zitronenecken, Erbsen und Karotten, dazu Bratkartoffeln (S)	• Frikadelle mit Kartoffelpüree, Rahmwirsing und Röstzwiebeln (R,S)	• Alaska Polardorschfilet mit Remouladensauce, Pommes frites, dazu Salat der Saison (F)	• Steakhüfte mit Kräuterbutter, Backkartoffel, Bohnengemüse und Bauchspeck (R)	• Schweinefilet mit Sauce „Hollandaise“, Kroketten und Rosenkohl (S)
Komponentessen 1,80 € (Stud.) 2,80 € (Gäste)	• Hähnchen Piccata „Milanese“ mit Tomatensauce (G) • Gemüseschnitzel mit Kräuter-Sauce (VG)	• Kalbfleischbällchen mit Champignonrahmsauce (G,R) • Gärtnerin-Tasche mit Champignonrahmsauce (V)	• Geflügel-Bratwurst mit Currysauce (G) • Polenta-Käse-Knusperschnitte mit Basilikum Käse Sauce (V)	• Limandenfilet mit Remouladensauce (F) • Kreolisches Geschnitzeltes vegan (VG)	• „Hacksteak“, „Croata“ mit Kräuterquark Dip (R,S) • Riesenrösti mit Broccoli & Käse überbacken (VG)
Sprinter 2,20 € (Stud.), 3,30 € (Gäste)	• Tipp des Tages • Wirsinggemüseintopf mit Brötchen od. Mettwurst (VG/S)	• Tipp des Tages • Kürbis-Tofu-Topf mit Baguette (VG)	• Tipp des Tages • Mexikanische Reispfanne mit Tofu, Salat der Saison (VG)	• Tipp des Tages • Spinatauflauf mit Knoblauchsauce, Salat der Saison (V)	• Tipp des Tages • Vegane Gulaschsuppe mit Baguette (VG)
Beilagen 0,80 € (Stud.) 0,90 € (Gäste)	• Spaghetti (VG) • Kräuter-Ebly (VG) • Erbsen und Karotten (VG) • Blumenkohl (VG)	• Reis (VG) • Bio-Salzkartoffeln (VG) • Balkangemüse (VG,i) • Rahmrosenkohl (V)	• Pommes frites (VG) • Vollkorn Spiralen (VG) • Kohlrabi Erbsen Gemüse (VG) • Sommergemüse (VG)	• Bio-Salzkartoffeln (VG) • Farfalle Nudeln (V) • Zucchini-gemüse (V) • Kaisergemüse (VG)	• Paprikareis (VG) • Penne Rigate (VG) • Karotten (VG) • Wok-Gemüse (VG)
Bistro 2,20 - 4,90 € (Stud.) 3,30 - 6,10 € (Gäste)	• Lachslasagne (F) • Putensteak „Hawaii“, mit Petersilienreis (G) • Wirsinggemüse (VG)	• Heringssstipp mit Bratkartoffeln (F) • Fruchtiges Hähnchencurry mit Vollkorn Reis (G) • Kürbis Tofu Topf (VG)	• Frikandel mit Sauce und Pommes frites (G,S) • Hähnchenbolognese mit Vollkorn-Spaghetti (G) • Mexikanische Reispfanne mit Tofu (V)	• Krustenbraten, Kartoffeln mit Kräuter, Blumenkohl (S) • Pochierter Seelachs mit Butterreis, Rata-touillegemüse (F) • Spinatauflauf (V)	• Paniertes Schweineschnitzel mit Champignonrahmsauce, Gemüse & Kartoffeln (S) • Tomaten-Zucchini-Lasagne (V) • Vegetarische Gulaschsuppe (V/VG)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (JF) JOB&FIT, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

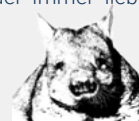


13. November
DIËS UND DAS

„Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Diesen Satz hat bestimmt jedeR von uns mindestens einmal in seiner Kindheit gehört. Freundlich und nett soll man zu seinen Mitmenschen sein. Genau das soll am **Welt-Nettigkeitstag** gefeiert werden: Liebenswert sein, ist also Pflicht am 13. November 2015.

Erstmals wurde der Aktionstag 1998 in Tokio im Rahmen der Konferenz des World Kindess Movement von einer japanischen Nettigkeitsbewegung ausgerichtet. Diese hat zum Ziel, dass die Menschen freundlicher im Umgang miteinander sind und somit eine allgemein zuvorkommendere Welt entsteht.

Am World Kindness Day sollte man also nett sein – und das ausnahmslos. An diesem Tag wird der Mittelfinger gegen ein freundliches Winken eingetauscht, die „Du hast einen Vogel“-Geste gegen ein liebevolles Kopfstreicheln und ein wütendes Gesicht gegen ein freundliches Lächeln – wenn Ihr nicht wisst, wie das geht, dann schaut Euch einen Wombat an, der immer lebenswürdig lächelt.



:kac



IMPRESSUM

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: David Schmidt, Jan Heinrich u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Benjamin Trilling (bent), Birthe Kolb (bk), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Stefanie Lux (lux), Marek Firlej (mar), Melinda Baranyai (mb)

V. i. S. d. P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Anschrift:

bsz
c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de
Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

Bildnachweise: **S.1, Titelbild:** Textur: Brent C. Leimenstoll; **S.4:** Blitz: Oliver Steinke / Wikimedia Commons (CC-BY-SA-3.0)



Die Nachricht verbreitete sich zunächst verhalten – von offizieller Seite folgte erst auf Nachfrage die Bestätigung: Unsere wunderschöne Uni hat nun den Denkmalstatus erlangt! Ob und wie sehr das der geplanten Campusmodernisierung im Weg steht, kann aber offenbar noch niemand abschätzen.

Tatsächlich ist die RUB bereits seit

dem 16. Oktober diesen Jahres in die Denkmalliste eingetragen – doch noch immer herrscht seitens der Universitätsverwaltung gepflegtes Schweigen darüber. Auf Nachfrage verrieten die Pressestellen der Ruhr-Uni sowie der Stadt Bochum trotzdem einige Details über diese etwas überraschende Neuigkeit.

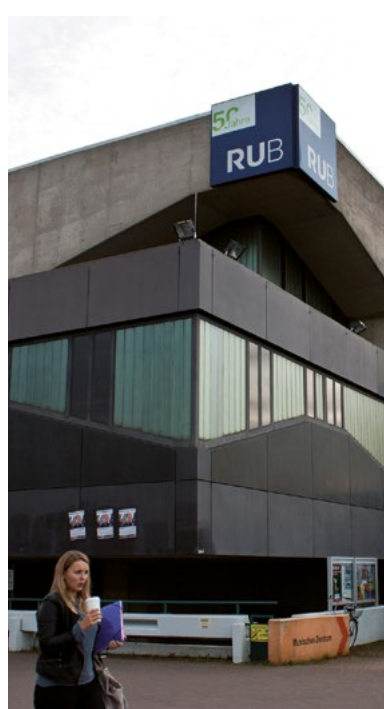
Die Initiative, unser Betonimperium als schützenswert zu erklären, sei bereits 2006 von der Bezirksregierung Arnsberg gestartet worden. Nach knapp

zehn Jahren hat es die RUB dann auch geschafft: So gut wie alle Gebäude und Grünflächen – außer der KiTa sowie dem kürzlich sanierten Parkhaus P-West – seien ab jetzt geschützt, so die offizielle Info. Damit steht die RUB ab jetzt auf der Denkmalliste der Stadt Bochum.

Wie weitreichend die Folgen dieses Beschlusses sind, sei laut Uni-Pressesprecher Jens Wylkop noch unklar. Die Campusmodernisierung ist voll im Gange; ein Denkmalstatus wird da si-

cherlich für einige Diskussionsfragen sorgen. Die PCB-Sanierung der N-Reihe werde trotzdem weiter fortgesetzt, wie auch das GD-Gebäude demnächst neu nach Plan gebaut werden soll. Was aber wird nun aus den restlichen Entwürfen, wie etwa dem für eine neue schicke Mittelachse? Da heißt es dann wohl abwarten und währenddessen unsere Beton-schönheit bewundern. Die :bsz bleibt für Euch dran!

:Melinda Baranyai



Fotos: mb

SATIRE

Denkmalstatus soll erst der Anfang sein: Ziel ist Aufstieg in Weltwunder-Liga

RUB gehört in Kulturstätten-Elite

Noch schmunzeln wir hinter vorgehaltener Hand, wenn wir die Worte RUB und Denkmal in ein und demselben Satz lesen. Dabei soll dies erst der Anfang sein beim Aufstieg des Betonbau-Ensembles in die Kulturstätten-Elite. Die Geheimpläne liegen der :bsz exklusiv vor.

Hinter dem Masterplan, mittels des Denkmalstatus eine weitere Modernisierung der RUB zu verhindern und sie in ihrem aktuellen Zustand zu zementieren, soll der mysteriöse Bund der BetonbauerInnen stecken.

„Dass mit Zollverein ausgerechnet eine Zeche zum Weltkulturerbe zählt, ist für mich als Akademiker unerträglich. Viel zu proletarisch“, urteilt ein Weitmarer Logenbruder, der unerkannt bleiben möchte. Schlimm genug sei es, dass so viele angeb-

liche Intellektuelle und Kulturschaffende dabei mitmachen würden, den Malochermythos des Ruhrgebiets zu zelebrieren und den Schweiß ihrer Großväter zu beschwören. „In jeder Industriearbeit ist inzwischen irgendein Kulturzentrum untergebracht. Es wird Zeit, dass eine Bildungseinrichtung aus dem Ruhrpott unter Denkmalschutz gestellt wird.“ Danach sei der Weg frei, Weltkulturerbe zu werden. Ja, selbst in den Rang eines modernen Weltwunders werde die Ruhr-Uni mit der Zeit aufsteigen.

Hängende Gärten von Babylon

„Die Quader von Querenburg brauchen sich vor den Pyramiden von Gizeh nicht zu verstecken“, sagt der eremitische Professor, sphinxenhaft lächelnd. Er zählt weitere Wunder der RUB auf, nennt das Audimax

schwärmerisch das Mussolum. Die dort herrschende Totenstille, bisweilen durchbrochen von Orgelmusik, verbreite das Flair einer Grabkirche. Auch das klimpernde Xylophon-Forum vor der Uni-Bib ist für den BetonbauerInnen-Bund ein schützenswertes Kleinod, ein architektonischer Leuchtturm. „Und dann haben wir natürlich noch die Hängenden Gärten der Seminaramis zu Babylon“, schwadroniert er weiter und bezieht sich wohl auf den Botanischen Garten.

Restaurierung nur mit Vintage-Asbest

Doch diese Pläne werfen auch Probleme auf, wie aus Kreisen der Univerwaltung verlautet. Der Denkmalstatus könne die gesamte Campusmodernisierung infrage stellen. Es sei schwierig und teuer, mit PCB und Asbest

belastete Vintage-Baustoffe aus den 60ern zu beschaffen, um die RUB so originalgetreu wie möglich zu restaurieren, wie es der Denkmalschutz vorschreibt. „Nicht mal einen frischen Anstrich können wir der RUB noch verpassen“, klagt die anonyme UV-Quelle. „Der Gesetzgeber verpflichtet uns, zum Beispiel auf die G-Gebäudefassaden ausschließlich das giftige Eitergelb aufzutragen.“

Auf mehr Gegenliebe stoßen die Welterbepläne in Teilen der Studierendenschaft. „Wenn wir die studentische Mitbestimmung als immaterielles Weltkulturerbe schützen lassen, kann uns wenigstens niemand mehr das bisschen Mitsprache wegnehmen, auf das sie inzwischen zusammengeschrumpft ist“, verlautet es aus Oppositionskreisen.

:Johannes Opfermann